

PRESSEINFORMATION

NIEMALS NUR GESCHICHTE

GEMEINSAM GEGEN SEXUALISIERTE KRIEGSGEWALT

Millionen von Frauen und Mädchen wurden im Zweiten Weltkrieg vergewaltigt. 75 Jahre nach Kriegsende thematisiert die Frauenrechtsorganisation *medica mondiale* das erlebte Unrecht dieser Frauen.

Die Kampagne **NIEMALS NUR GESCHICHTE** fordert endlich Anerkennung für das Leid und die Stärke der betroffenen Frauen und informiert über gesellschaftliche Langzeitfolgen, die bis in die Gegenwart reichen.

INHALT:

Sexualisierte Gewalt im Zweiten Weltkrieg (Seite 2-6)

Kriegsvergewaltigung und Trauma (Seite 7-10)

Über *medica mondiale* (Seite 11)

Kontakt

medica mondiale e.V.

Pressereferentin Helena Haack

presse@medicamondiale.org

0221 931898 25

NIEMALS NUR GESCHICHTE

Gemeinsam gegen sexualisierte Kriegsgewalt

75 Jahre Kriegsende in Europa und Asien: Zu den schweren Menschenrechtsverletzungen dieses Krieges zählten auch Vergewaltigungen von Millionen von Frauen und Mädchen. Die Erlebnisse und Geschichten der Frauen und Mädchen, die im Zweiten Weltkrieg vergewaltigt wurden, sind kaum bekannt. Ihr Leid wurde in den Nachkriegsgesellschaften bis heute meist ignoriert und verdrängt – auch in Deutschland. Die Betroffenen hatten kaum Möglichkeiten, über das Erlebte zu sprechen und erhielten keine angemessene psychosoziale Unterstützung.

Ohne die Unterstützung jedoch, kann das Erlebte nicht verarbeitet werden. Unverarbeitet dauern die Folgen der erlebten Gewalt an und reichen tief in ihr Leben. Aber die erlebte Gewalt und die einhergehende Tabuisierung haben nicht nur Folgen für die direkt Betroffenen. Ihre Traumata wirken sich auf alle aus, beeinflussen familiäre und soziale Beziehungen und werden als sogenanntes transgenerationales Trauma an die folgenden Generationen weitergegeben. Sie prägen unsere Gesellschaft bis in die Gegenwart.

Mit der Kampagne "NIEMALS NUR GESCHICHTE – Gemeinsam gegen sexualisierte Kriegsgewalt" erinnert *medica mondiale* an das Unrecht und macht auf das Schicksal der zahlreichen Frauen und Mädchen aufmerksam, würdigt aber auch ihre Kraft bei der Bewältigung des Ertrittenen. Wir schaffen einen Raum für ihre Geschichten und die ihrer Angehörigen, Kinder und Enkel*innen. Wir wollen öffentlich unsere Solidarität zeigen und fordern einen Erinnerungsort für alle Frauen, die damals und seitdem weltweit in Kriegen vergewaltigt wurden. Diese Frauen und ihre Geschichten sind ein Teil von uns.

Sexualisierte Gewalt im Zweiten Weltkrieg

Sexualisierte Gewalt als Kriegswaffe

Am 8. Mai 1945 endete der Zweite Weltkrieg in Europa. Die Deutschen und ihre Kollaborateure ermordeten sechs Millionen Jüdinnen und Juden. Insgesamt starben mindestens 55 Millionen Menschen – in Europa und Asien. Millionen Frauen, Männer und Kinder waren auf der Flucht.

Der Zweite Weltkrieg war auch geprägt von massenhafter sexualisierter Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Alle militärischen Akteure begingen sexualisierte Gewalttaten. Die physischen, psychischen und sozialen Folgen für die Betroffenen reichen bis in die Gegenwart.

Systematische sexualisierte Gewalt gegen Frauen ist Bestandteil nahezu jeder kriegerischen Auseinandersetzung. Sie umfasst verschiedene Formen von Gewalt und Machtausübung wie Vergewaltigung, sexuelle Folter, Mord, Verschleppung und Versklavung. Sexualisierte Gewalt im Krieg soll Angst machen, demütigen und emotional besiegen. Sie dient außerdem dazu, die Zivilbevölkerung zu demoralisieren. Vergewaltigungen werden von Vorgesetzten toleriert, teils organisiert und angeordnet. Auch Männer und Jungen werden zu Opfern.

Obwohl sich sexualisierte Kriegsgewalt schon immer durch die Geschichte zieht, rückte das Bewusstsein für dieses Unrecht und seine schwerwiegenden Folgen nur langsam in den Blick der Öffentlichkeit. Die 1990er Jahre markierten dabei eine tragische Zäsur. Im Bosnien-Krieg vergewaltigten Soldaten und Paramilitärs zwischen 20.000 und 50.000 Frauen und Mädchen, viele von ihnen mehrfach und über Wochen und Monate hinweg. Und während des dreimonatigen Genozids in Ruanda wurden nach Angaben des UN-Kinderhilfswerkes UNICEF zwischen 250.000 und 500.000 Frauen und Mädchen Opfer sexualisierter Gewalt. ¹

Medienberichte über die unzähligen Vergewaltigten bosnischer Frauen veranlassen Monika Hauser, Ende 1992 in die zentralbosnische Stadt Zenica zu reisen. Sie will helfen und beginnt, gemeinsam mit einheimischen Fachfrauen, das bis dahin einmalige Frauentherapiezentrum *Medica Zenica* aufzubauen. Es bietet geschützte Räume, in denen Frauen und ihre Kinder wohnen, medizinisch versorgt werden und mit individuellen und Gruppen-Therapien ihre traumatischen Erlebnisse verarbeiten können. 1993 gründeten Mitstreiter*innen in Deutschland die Nichtregierungsorganisation *medica mondiale*. Die Organisation setzt sich seitdem weltweit für Frauen und Mädchen in Kriegs- und Krisengebieten ein, die von sexualisierter Gewalt betroffen sind – unter anderem in Afghanistan, in Liberia, im Irak und im Kosovo. Für ihr Engagement wird Monika Hauser 2008 mit dem sogenannten „Alternativen Nobelpreis“, dem „Right Livelihood Award“ ausgezeichnet.

Als 2014 Angehörige des sogenannten Islamischen Staates tausende von Jesidinnen verschleppten und vergewaltigten, solidarisierte sich international eine breitere Öffentlichkeit. Doch obwohl es inzwischen auch auf internationaler Ebene eine Reihe politischer Initiativen gibt,

¹ Outreach Programme on the Rwanda Genocide and the United Nations:
<https://www.un.org/en/preventgenocide/rwanda/supporting-survivors.shtml#victims>

um sexualisierte Kriegsgewalt zu verhindern und zu ahnden, fehlt es weiterhin an einem breiten politischen Bewusstsein für die Notwendigkeit von Gewaltprävention, die Bedeutung von kurz- und langfristiger Hilfe für Betroffene sowie einer umfangreichen Strafverfolgung dieser Verbrechen.

Sexualisierte Gewalt im Zweiten Weltkrieg

Millionen Frauen und Mädchen wurden im Zweiten Weltkrieg in Europa und Asien Opfer sexualisierter Gewalt. Es ist nicht möglich, die Zahl der Betroffenen exakt zu beziffern. Berichte der Frauen, ihrer Angehörigen und Nachbarn, Erinnerungen von ehemaligen Soldaten, Krankenhausakten, Aufzeichnungen aus Pfarrämtern sowie Militärakten belegen aber das immense Ausmaß der Gewalt.

Betroffen waren Frauen und Mädchen, die von den Nationalsozialisten verfolgt und in Arbeits-, Konzentrations- und Vernichtungslager inhaftiert wurden: Jüdinnen, Romnija und Sintize, als „asozial“ Gebrandmarkte und Angehörige des Widerstands. Außerdem Frauen und Mädchen in den deutsch besetzten Ländern wie der Sowjetunion, Polen, Frankreich, Niederlande und Partisaninnen, beispielsweise in Jugoslawien. Schätzungen gehen von vielen hunderttausenden Opfern deutscher Täter in Europa aus. Diese waren SA- und SS-Männer, einfache Wehrmachtssoldaten und Polizisten sowie ihre Kollaborateure in den besetzten Ländern.

Zu den Tätern zählten ebenso japanische Soldaten. Bis zu 200.000 Frauen und Mädchen aus Japans damaliger Kolonie Korea, aber auch aus allen anderen besetzten Ländern wie China, Taiwan oder von den Philippinen, wurden durch die japanische Armee verschleppt und sexuell verklavt. Sie wurden zynisch als „Trostfrauen“ bezeichnet, um die Verbrechen zu verschleiern.²

Auch Übergriffe durch sowjetische, US-amerikanische, französische und britische Soldaten sind dokumentiert. Nach unterschiedlichen Schätzungen wurden zwischen 860.000 und zwei Millionen Frauen³ während ihrer Flucht und Vertreibung, während der Kampfhandlungen und unter der Besatzung in den Nachkriegsjahren in Europa und Asien durch alliierte Soldaten vergewaltigt. Opfer wurden nicht nur deutsche und japanische Frauen und Mädchen, sondern auch viele, die zuvor schon von den Deutschen oder den Japanern verfolgt oder in Lagern interniert worden waren. Darüber hinaus gab es auch Übergriffe gegen Verbündete – so wurde etwa die Vergewaltigung britischer Frauen durch US-amerikanische Soldaten zu einem diplomatischen Problem.

Sexualisierte Kriegsgewalt wurde von allen Armeen zum grausamen Instrument des Krieges, Opfer

² Deutscher Bundestag, Wissenschaftliche Dienste, Die „Trostfrauen“ und die Aufarbeitung ihres Schicksals, 2010: <https://www.bundestag.de/resource/blob/410870/e23f374b3061adec90fd7fa76fee35b1/wd-1-111-10-pdf-data.pdf>

³ 1. Miriam Gebhardt, Wir Kinder der Gewalt, DVA-Verlag, 2019, Seite 9 sowie Seite 16. Ebenso Miriam Gebhardt, Eine Frage des Schweigens? Forschungsthesen zur Vergewaltigung deutscher Frauen nach Kriegsende; in: Barbara Stelzl-Marx, Silke Satjukow (Hg.): Besatzungskinder. Die Nachkommen alliierter Soldaten in Österreich und Deutschland, Seiten 62-90, Seite 64; Böhlau Verlag, 2015. Miriam Gebhardt schätzt 860.000 Opfer und spricht von einer konservativen Schätzung. Sie bezieht sich auf 1945-55.

2. Silke Satjukow und Rainer Gries schreiben in einem Artikel von 1,9 Millionen Opfern; und zwar: „Fundierte Berechnungen kommen für die gesamte sowjetische Besatzungszone, die ehemaligen deutschen Ostgebiete sowie für Vorfälle während Flucht und Vertreibung auf insgesamt mindestens 1,9 Millionen Leidtragende.“ (Quelle: <https://www.zeit.de/zeit-geschichte/2015/01/vergewaltigung-soldaten-besatzungszone-hilfe>)

gab es in allen betroffenen Zivilgesellschaften. Zig Frauen und Mädchen starben an den Folgen der Vergewaltigungen oder wurden anschließend getötet. Viele begingen unmittelbar nach der erlittenen Gewalttat oder in den darauffolgenden Wochen und Monaten Suizid.

In den Nachkriegsgesellschaften wurden die Verbrechen verdrängt und unter den Teppich gekehrt. Viele Betroffene verschwiegen aus Scham sowie aus Angst vor Stigmatisierung und Ausgrenzung, was sie durchlitten hatten. Es gab kaum ein Unrechtsbewusstsein dafür, dass es sich bei sexualisierter Gewalt gegen Frauen um eine Straftat handelt - weder in Deutschland noch bei den Alliierten.

So wurden Wehrmachtssoldaten zwar vereinzelt wegen „Notzucht“ vor ein Militärgericht gestellt, aber nur verurteilt, wenn ihre Taten als schädlich für die Kriegsmoral oder die Besatzung gesehen wurden – etwa wenn eine Vergewaltigung den Widerstand in der einheimischen Bevölkerung im besetzten Gebiet hervorgerufen hatte.

Bei den Nürnberger Prozessen wurden im Zuge der Beweisführung viele Beispiele dokumentiert, die Taten aber nicht in die Anklage aufgenommen oder verurteilt. Es wurden auch keine Frauen als Zeuginnen gehört. Vielmehr benutzte man die Berichte, um die besondere Grausamkeit der Angeklagten hervorzuheben. Die allgemeine Straflosigkeit der Täter hat wesentlich dazu beigetragen, dass bis heute keine der am Zweiten Weltkrieg beteiligten Kriegsmächte das Thema angemessen aufgearbeitet hat.

Deutschland nach 1945: Schweigen und Scham

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs fanden die Opfer sexualisierter Kriegsgewalt nirgendwo einen Platz im kollektiven Gedächtnis – weder in Europa noch in Asien. Wie in nahezu jedem Konflikt, wurde sexualisierte Gewalt als eine Art „Kollateralschaden“ des Krieges betrachtet und nicht thematisiert. Es war ein Tabu, über sexualisierte Gewalt, die während des Krieges, in den letzten Kriegsmonaten und den darauffolgenden Jahren verübt wurde, öffentlich zu sprechen. In den meisten Gesellschaften hat sich daran bis heute kaum etwas geändert.

Auch in Deutschland verschwiegen viele Betroffene die Gewalttaten aus Scham, Angst und in Folge des Traumas. Ihr Fokus lag zunächst auf dem existenziellen Überleben der Familie. Unter den Besatzungsmächten galt als Tatbestand sexualisierter Gewalt außerdem ausschließlich die vaginale Penetration und Betroffene mussten glaubhaft machen, sich gewehrt zu haben. Die Wahrscheinlichkeit, dass ihre Aussagen angezweifelt würden, war groß - es gab weder eine gesellschaftliche Anerkennung dieser Gewalttaten noch ein Interesse, sie systematisch zu verfolgen.

Nach 1945 standen mit dem Holocaust und den brutalen Eroberungszügen zu Recht die deutschen und japanischen Verbrechen im Mittelpunkt. Die Vergewaltigungen durch alliierte Soldaten wurden im Zuge des Kalten Kriegs instrumentalisiert: In den 1950er Jahren rückten in Westdeutschland im Kontext des Kalten Krieges die Vergewaltigungen durch Soldaten der Sowjetarmee in das öffentliche Bewusstsein. In Ostdeutschland, wo sich die Regierung loyal zur sowjetischen Regierung

in Moskau verhielt, wurde das Thema bis zum Mauerfall tabuisiert. In Westdeutschland wiederum wurde sexualisierte Gewalt durch die Westalliierten erstmals in den 1990er Jahren thematisiert.

Bis heute gibt es Forschungslücken. Ebenso fehlen die gesellschaftliche Auseinandersetzung und Aufarbeitung. Für die individuellen und unterschiedlichen Erzählungen Betroffener gab und gibt es in der Öffentlichkeit kaum Raum, ihre Erfahrungen wurden in den Diskursen bisher meist vereinnahmt. Nach wie vor schweigen die meisten der noch lebenden Zeitzeug*innen. Die Betroffenen sexualisierter Kriegsgewalt werden nicht angemessen als Opfer des Zweiten Weltkriegs anerkannt: Es gibt so gut wie keine öffentliche Stellungnahmen ranghoher deutscher Politikvertreter*innen und keinen staatlichen Erinnerungsort, der dieses spezielle Leid würdigt.

Betroffene und nachfolgende Generationen: Folgen sexualisierter Kriegsgewalt

Für Betroffene ist es entscheidend, traumatische Gewalterfahrungen verarbeiten zu können. Hierfür benötigen sie Solidarität sowie körperliche und materielle Sicherheit. Die erfahrene Gewalt kann etwa Inkontinenz oder Unfruchtbarkeit zur Folge haben. Ebenso können psychosomatische Erkrankungen wie chronische Unterleibsschmerzen oder Herz-Kreislauf-Störungen auftreten. Psychische Folgen wie extreme Ängste oder Depressionen sind häufig. Viele Betroffene entwickeln posttraumatische Belastungsstörungen und brauchen professionelle Hilfe. Forschungen zeigen, dass etwa die Hälfte der Frauen, die vergewaltigt wurden, langfristig unter posttraumatischen Stress-Symptomen leidet.⁴

Die Opfer sexualisierter Kriegsgewalt in Deutschland bekamen keine Unterstützung; die Verbrechen im Zweiten Weltkrieg wurden weder sozial noch juristisch anerkannt. Vielen blieb allein das Verdrängen. Zerstörung und Trauma entfalteten ihre Wirkung im Stillen. Viele Frauen hatten Schwierigkeiten, emotionale Nähe zuzulassen, oft auch zum eigenen Kind.

Auch wenn sich viele Betroffene trotzdem ein stabiles Leben aufbauen konnten, Stärke und Lebensmut gefunden haben, können Traumata im Alter unvermittelt wieder aufbrechen. Pflegekräfte in Krankenhäusern und Senior*innenheimen benötigen daher eine spezielle Ausbildung für den traumasensiblen Umgang mit Betroffenen und den Zusammenhang von Alter und Trauma.

Dass sexualisierte Gewalt aufgearbeitet wird, ist für die Betroffenen, aber auch für die nachfolgenden Generationen essenziell. Denn Traumata der Vergangenheit können, wenn sie nicht aufgearbeitet werden, über Generationen hinweg weiterwirken. Das gilt für Kinder und Enkel*innen, in deren Familien Vergewaltigung verschwiegen und tabuisiert wurde. Es gilt für Kinder, die sexualisierte Gewalt mit ansehen mussten. Und es gilt für Kinder, die durch eine Vergewaltigung gezeugt wurden.

⁴ Kessler et. al 1995; Resnick H, Acierno R, Waldrop A, et al.: Randomized controlled evaluation of an early intervention to prevent post-rape psychopathology. Behav Res Ther 2007; 45: 2432–47. CrossRef MEDLINE PubMed Central

Die sogenannten Besatzungskinder fanden in Deutschland nach 1945 lange Zeit keine Aufmerksamkeit: Erst seit den 2000er Jahren ändert sich das langsam. Nach Schätzungen wurden zwischen 1945 und 1955 etwa 400.000 Kinder geboren, deren Väter Besatzungssoldaten waren⁵; dazu zählen auch jene Kinder, die in freiwilligen Beziehungen gezeugt wurden. Die genaue Zahl bleibt ungewiss. Teils verschwiegen die Mütter die Vaterschaft, um sich und ihre Kinder zu schützen. Viele Kinder wurden beschimpft und rassistisch beleidigt.

Neben den „Besatzungskindern“ hat sich auch der Begriff der „Wehrmachtskinder“ etabliert. Dieser bezeichnet Kinder, die von deutschen Soldaten während des Zweiten Weltkrieges in den vom NS-Regime okkupierten Ländern gezeugt wurden. Auch die Zahl dieser Kinder bleibt ungewiss: Für Norwegen gibt es Schätzungen von 10.000 bis 12.000. Allein 8.000 Kinder wurden durch den von der SS getragenen Verein Lebensborn registriert. Zu den sogenannten Wehrmachtskindern in den besetzten Gebieten der Sowjetunion wiederum gibt es kaum Dokumente.⁶

Um zu verhindern, dass sich Traumata transgenerational fortschreiben, braucht es einen proaktiven Umgang mit der Vergangenheit und sexualisierter Gewalt im Zweiten Weltkrieg – in Europa und in Asien.

⁵ Barbara Stelzl-Marx, Silke Satjukow: Besatzungskinder in Vergangenheit und Gegenwart; in: Barbara Stelzl-Marx, Silke Satjukow (Hg.): Besatzungskinder. Die Nachkommen alliierter Soldaten in Österreich und Deutschland, Seiten 11-14, Seite 11; Böhlau Verlag, 2015.

⁶ Wehrmachts- und Besatzungskinder: Zwischen Stigmatisierung und Integration
Elke Kleinau; Ingvill C. Mochmann, in: APuZ 16-17/2015, Seite 34-40, Seite 34.
<https://www.bpb.de/apuz/204284/wehrmachts-und-besatzungskinder>

Kriegsvergewaltigungen und Trauma

Kriegsvergewaltigungen sind kein Phänomen der neueren Zeit. Sie sind Bestandteil nahezu jeder kriegerischen Auseinandersetzung und werden als systematische Waffe eingesetzt. Schon immer nehmen sich die kämpfenden Parteien das vermeintliche Recht heraus, die Frauen und Mädchen der Gegner als Teil ihrer Eroberung zu „besetzen“.

Nicht nur in Kriegen und Konflikten, sondern auch in Friedenszeiten sind Vergewaltigungen und andere Formen sexualisierter Gewalt gegen Frauen und Mädchen weit verbreitet. Heute wissen wir einiges darüber, welche massiven und langanhaltenden gesundheitlichen, psychischen und sozialen Folgen sexualisierte Gewalt für Betroffene haben können und wie sie deren Leben beeinträchtigt. Vergewaltigungen sind mehr als „Einzelschicksale“, sie haben ihre Ursachen in kulturellen, politischen, gesellschaftlichen und familiären Verhältnissen und auch die Folgen sind darin eingebettet und wirken sich auf alle aus.

Ohne angemessene psychosoziale Unterstützung kann das Erlebte nicht verarbeitet werden. Unverarbeitet dauern die Folgen der erlebten Gewalt an und reichen tief in das Leben der Betroffenen. Sie prägen Beziehungen und werden oft als transgenerationale Traumata an die folgenden Generationen weitergegeben. Töchter und Söhne übernehmen das Erbe ihrer Mütter (und Väter) und entwickeln selbst posttraumatische Reaktionen, ohne die Traumatisierung selbst erlebt zu haben.

Bis heute gibt es nur wenige wissenschaftlichen Untersuchungen über die transgenerationalen Folgen der Gewalt. Aber zahlreiche Bücher⁷, Berichte und auch Zuschriften, die *medica mondiale* im Laufe der Jahre erhalten hat, bezeugen die extreme Last von Leid – und auch von Schuld – an der auch die deutsche Nachkriegsgesellschaft bis heute trägt. Frauen und Mädchen wurden während ihrer Flucht und Vertreibung, während der Kampfhandlungen und unter der Besatzung in den Nachkriegsjahren in Europa und Asien durch alliierte Soldaten vergewaltigt.

Dem voraus gingen zahllose Vergewaltigungen von Frauen in den von der Wehrmacht und SS besetzten Gebieten, auf der Flucht und in Arbeits-, Konzentrations- und Vernichtungslagern. Der Umgang der deutschen Nachkriegsgesellschaft mit dem Thema bestand hauptsächlich darin, dass die Taten und der Schmerz verdrängt und die überlebenden Frauen und ihre Kinder stigmatisiert wurden. Für Betroffene, aber auch für uns als Gesellschaft insgesamt, ist entscheidend, wie wir mit den Folgen der Gewalt umgehen.

Was ist ein Trauma?

Trauma bezeichnet eine tiefe seelische Wunde. Durch Naturkatastrophen, Unfälle, Folter, gewalttätige Angriffe, Rassismus und Krieg sind Menschen extrem belastenden Erfahrungen ausgesetzt, die eine existenzielle Bedrohung der körperlichen und seelischen Unversehrtheit

7 z.B.: „Die vergessene Generation: Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen“, „Kriegsenkel: Die Erben der vergessenen Generation“, Sabine Bode 2010 ; Miriam Gebhardt 2015: Als die Soldaten kamen; Svenja Eichhorn, Philipp Kunert 2011: Das Geheimnis unserer Großmütter. Eine empirische Studie über sexualisierte Kriegsgewalt um 1945 oder „Erebrte Wunden heilen“, Katharina Drexler, Klett-Cotta

bedeuten. Wenn die Situation ausweglos ist, also weder die Möglichkeit besteht zu fliehen, noch sich zu wehren, dann erleben Betroffene extreme Hilflosigkeit und Ohnmacht.

Sind die Erfahrungen zu überwältigend, um sie unmittelbar zu verarbeiten, kann es zu Traumafolgereaktionen wie Depression, Übererregbarkeit oder psychosomatischen Erkrankungen kommen.

Aber nicht immer haben traumatische Erfahrungen langfristige Folgen für die Betroffenen – einen Verkehrsunfall oder eine Naturkatastrophe verarbeiten viele Menschen, ohne sich anhaltend durch das Ereignis beeinträchtigt zu fühlen. Anders verhält es sich mit von Menschen verursachten Katastrophen. Jede*r zweite Überlebende von Folter, andauernder häuslicher Gewalt oder sexualisierter Gewalt im Kriegsgeschehen berichtet von deutlichen psychischen, körperlichen und sozialen Langzeitfolgen. Dazu gehören Antriebslosigkeit und Rückzug aus dem sozialen Leben, chronische körperliche Krankheiten und Schmerzen, massive Schlafstörungen und die grundlegende Erschütterung des Vertrauens in sich selbst und andere Menschen. Viele berichten auch von chronischen Stressreaktionen mit Konzentrationsschwierigkeiten, innerer Unruhe oder Reizbarkeit.

Was sind Trauma-Folgereaktionen?

In einer als traumatisch erlebten Situation wird in Körper und Gehirn eine Art Notfallmechanismus in Gang gesetzt, um das unmittelbare Überleben zu sichern. Die Ausschüttung des Stresshormons Adrenalin bereitet den Körper auch auf eine mögliche Flucht vor. Bestimmte Hirnregionen werden stärker durchblutet und damit aktiviert, andere hingegen nicht. So werden beispielsweise die sensorischen Antennen, die für Hören, Riechen und Sehen zuständig sind, verstärkt, während das chronologische und logische Denken zurückgefahren wird. Das führt dazu, dass viele Menschen im Nachhinein die Geschehnisse nicht mehr in eine zeitliche Abfolge bringen können, nicht mehr wissen, wie viel Uhr es zum Zeitpunkt des Geschehens war oder welche Kleidung sie an dem Tag trugen. Stattdessen können sie sich aber noch genau daran erinnern, wie es gerochen hat.

Die Erinnerung nach einem traumatischen Erlebnis lässt sich mit einem zerbrochenen Spiegel vergleichen. Jedes zerbrochene Stück repräsentiert einen Erinnerungsfetzen – ein einheitliches Ganzes lässt sich aber meist nicht zusammensetzen. Dieser Mechanismus zielt darauf ab, das unmittelbare Überleben zu sichern und ist eine normale Schutzreaktion auf ein lebensbedrohliches Ereignis.

Ist der Moment des traumatischen Erlebens vorbei, versucht der Organismus den betroffenen Menschen vor einer potentiellen erneuten Gefahr zu warnen. Gerüche, Geräusche, Farben, Stimmklang – alle Informationen, die durch die erhöhte sensorische Aufmerksamkeit als gefährlich gespeichert wurden, können Erinnerungen an die bedrohliche Situation wachrufen, sie werden „getriggert“ und führen dazu, dass die traumatische Situation erneut durchlebt wird.

Außerdem können andauernde Gefährdung, Stigmatisierung, soziale Ausgrenzung, Tabuisierung der Erfahrungen und vermittelte Schuld- und Schamgefühle die traumatische Stressreaktion verstärken und verstetigen. Wie stark und dauerhaft die Folgen eines Traumas sind und ob dieses verarbeitet werden kann, hängt also nicht nur von der Schwere der traumatischen Erfahrungen, von der jeweiligen Persönlichkeit, den ihr eigenen Ressourcen und den Überlebensstrategien der

Betroffenen ab. Ganz wesentlich tragen zur Verarbeitung auch die Erfahrungen bei, die die Betroffenen danach in ihrem sozialen und gesellschaftspolitischen Umfeld machen.

Im Idealfall erfährt die betroffene Person Unterstützung, indem ihr Leid anerkannt wird und ihr sichere innere und äußere Räume zur Verfügung stehen, um das traumatische Ereignis als Einzelperson, Gruppe oder in Gemeinschaft zu verarbeiten und zu transformieren. In ihrem Umfeld gibt es Bezugspersonen, zu denen sie eine sichere und vertrauensvolle Beziehung hat, die sie darin unterstützen.

In den seltensten Fällen sind diese idealen Umstände jedoch gegeben. Um trotz allem weiterleben zu können, entwickeln viele Betroffene Schutzmechanismen. Hierzu gehören unter anderem Vermeidung, Verharmlosung, Schweigen, chronische Unterdrückung von Emotionen, Verleugnung und Dissoziation. All das kann zunächst helfen, sich in einer als bedrohlich empfundenen Umgebung zu schützen. Werden diese Abwehrmechanismen aber über einen längeren Zeitraum aufrechterhalten, hindern diese die Betroffenen daran, sich frei zu bewegen und zu entfalten.

Wie wird Trauma auf die nächste Generation übertragen?

Ohne angemessene psychosoziale Unterstützung kann das Erlebte nicht verarbeitet und Traumafolgereaktionen können innerhalb der Familie und in die nächsten Generationen etwa in Form von Übererregbarkeit oder Verlustängsten übertragen werden.

Auch negative Denkmuster wie „Ich bin Schuld am Erlebten“ werden unbewusst weitergegeben. Zudem beeinträchtigen vor allem tabuisierte Themen wie sexualisierte Gewalt das Entstehen von Nähe im familiären Miteinander. So fällt es Betroffenen von Vergewaltigungen beispielsweise oft schwer, emotionale Nähe zu den eigenen Kindern und anderen Nahestehenden einzugehen. Vergewaltigungen sind ein gezielter Angriff auf das Vertrauen und die Beziehungsfähigkeit. Daraus ergibt sich aber auch: Positive Beziehungen können traumatische Erfahrungen überschreiben - und können dann als Vertrauen in sich und andere weitergegeben werden.

Weshalb sind die Folgen sexualisierter Kriegsgewalt besonders schwerwiegend?

In Kriegs- und Nachkriegskontexten erleben Frauen und Mädchen besonders häufig geschlechtsspezifische und sexualisierte Gewalt. Sexualisierte Kriegsgewalt ist invasiv und verletzt die körperliche und seelische Integrität. Sie hat im Kriegsgeschehen neben der Verletzung, Demütigung und Entwürdigung der Frauen meist auch das Ziel, die gegnerische Kriegspartei zu erniedrigen und das soziale Gefüge zu zerstören. Dahinter steht die patriarchale Vorstellung von „Männerehre“, die sich über die „Reinheit“ des weiblichen Körpers definiert. Frauen und Mädchen, denen in einem solchen Kontext sexualisierte Gewalt angetan wird, werden daher oft von der Gemeinschaft stigmatisiert und ausgeschlossen.

Statistiken zeigen, dass etwa die Hälfte der von Vergewaltigung betroffenen Frauen langfristig unter posttraumatischen Stress-Symptomen wie Schlaflosigkeit, unkontrollierbaren Erinnerungsblitzen und Angstzuständen leidet. Verstärkt werden diese Symptome zusätzlich durch die im Anschluss häufig auftretende soziale Stigmatisierung, die Tabuisierung von geschlechtsspezifischer Gewalt sowie eine meist fehlende öffentliche Anerkennung des erfahrenen Unrechts. Dies kann neben der Isolation der Frauen auch zu großen Spannungen und Konflikten in familiären Beziehungen führen.

Wie kann für betroffene Frauen, Familien und die Gesellschaft Heilung stattfinden?

Es werden deutlich mehr niedrigschwellige Beratungs- und Therapieangebote sowohl für betroffene Frauen jeder Altersgruppe als auch für ihre Angehörigen gebraucht. Insbesondere im höheren Alter können durch veränderte Gedächtnisprozesse, eingeschränkte Mobilität und Pflegebedürftigkeit lange zurückliegende traumatische Erfahrungen reaktiviert werden. Dies wird meist nicht erkannt und Traumafolgen daher häufig als Demenzsymptome fehlinterpretiert. Um darauf adäquat reagieren zu können, braucht es traumasensible Behandlungs- und Versorgungsstandards in Kranken- und Pflegeeinrichtungen und entsprechend ausgebildetes Pflegepersonal. So kann nicht nur eine erneute Verletzung vermieden, sondern auch noch eine Chance für Entlastung und Verarbeitung ermöglicht werden.

Auch Angehörige und Nachfahr*innen brauchen Gelegenheit, über das Thema zu sprechen. Das Sprechen kann helfen Verständnis zu entwickeln: für unsere Mütter, für unsere Großmütter und den Kontext, in dem sie aufgewachsen sind. Dieses Verständnis kann eine heilsame Wirkung auf Beziehungen zu anderen, aber auch zum eigenen Selbst bewirken. Wenn das auf kleiner Ebene passiert, in den zwischenmenschlichen Beziehungen und Familien, wirkt es sich langfristig auch auf die Gesellschaft aus.

medica mondiale ist länderübergreifend in verschiedenen Projektregionen tätig und hat in enger Kooperation mit Partnerinnenorganisationen den „STA – stress- und traumasensibler Ansatz®“ entwickelt, der über die Grundprinzipien Stabilität und Sicherheit, Verbindung und Empowerment eine Haltung entwickelt, die von sexualisierter Gewalt Betroffene unterstützt, ein unterstützendes Umfeld fördert und gleichzeitig nachhaltige Bedingungen für die Prävention schaffen kann.

Ausgehend von der Bedeutung des Umfeldes arbeitet *medica mondiale* auf den Ebenen von Familien, Gemeinden und Gesellschaften, damit Schritt für Schritt Frauen sowie nachfolgende Generationen über ihre Erfahrungen sprechen können und diese anerkannt werden. So konnte *medica mondiale* dazu beitragen, dass den von sexualisierter Kriegsgewalt betroffenen Frauen in Bosnien und Herzegowina inzwischen von der Regierung eine Entschädigungsrente zuerkannt wird. Außerdem gibt es mittlerweile eine Organisation für die Anerkennung und die Rechte der Kinder, die aus Vergewaltigungen hervorgegangen sind – *The Forgotten Children of War Association*⁸.

Das Bewusstsein, dass es sich nicht nur um ein individuelles, sondern auch um ein gesellschaftliches Trauma handelt, kann entscheidend zur Enttabuisierung von Kriegsvergewaltigungen und anderen Formen von sexualisierter Gewalt beitragen. Um die Kultur des Schweigens zu überwinden, brauchen wir Stellungnahmen, auch von Personen des öffentlichen Lebens, zum Beispiel von Politiker*innen. Ihr Sprechen sendet wichtige Botschaften aus. Die öffentliche Anerkennung der sexualisierten Gewalt, die Frauen und Mädchen erfahren haben, ist ein wichtiger Aspekt. Auf gesellschaftlicher Ebene muss das Tabu im Sinne der betroffenen Frauen behutsam aufgebrochen werden. Dabei ist eine differenzierte Wahrnehmung wichtig, die Frauen nicht nur in der Opferrolle zeigt, sondern auch ihre Überlebensstärke würdigt.

⁸ Die Organisation wurde von Ajna Jusic gegründet, die 1993 im Frauenzentrum von *Medica Zenica* geboren wurde. Ihre Mutter wurde im Krieg vergewaltigt und mit ihr schwanger.

Über *medica mondiale*

medica mondiale setzt sich seit 1993 für Frauen und Mädchen in Kriegs- und Krisengebieten ein. Dabei versteht sich die Organisation als Anwältin für die Interessen von Frauen, die sexualisierte Kriegsgewalt überlebt haben. Neben medizinischer, psychosozialer und rechtlicher Unterstützung bietet *medica mondiale* auch Programme zur Existenzsicherung und leistet Präventionsarbeit.

Frauen und Mädchen, die Gewalt erfahren haben, erhalten konkrete und professionelle Hilfe vor Ort – ungeachtet ihrer politischen, ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit. Auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene tritt *medica mondiale* gemeinsam mit anderen Aktivist*innen für die Rechte, den Schutz und die Beteiligung von Frauen ein.

Die gemeinnützige Organisation setzt Projekte vorrangig mit lokalen Frauenorganisationen um und fördert deren Vernetzung. Durch Fortbildungen im Projekt- und Finanzmanagement und dem eigens entwickelten „STA – stress- und traumasensiblen Ansatz®“ stärkt *medica mondiale* regionale Initiativen. So wird Unterstützung für Frauen und Mädchen langfristig gesichert und in der Gesellschaft verankert.

Heute gibt es unabhängige Partnerorganisationen in Bosnien und Herzegowina, im Kosovo, in Albanien, in Afghanistan und in Liberia. Mit ihrem Projektfonds fördert *medica mondiale* derzeit außerdem Frauenorganisation in Burundi, der DR Kongo, Ruanda, Uganda, dem Westbalkan und seit 2015 auch im Nordirak.

Die Gründerin und Vorsitzende der Organisation, Dr. Monika Hauser, wurde für ihre Arbeit mehrfach ausgezeichnet. 2008 erhielt sie den Right Livelihood Award, den *Alternativen Nobelpreis*.

www.medicamondiale.org

Die Anfänge von *medica mondiale*

Erschüttert über Berichte von Massenvergewaltigungen während der Jugoslawienkriege brach die Frauenärztin Monika Hauser Ende 1992 nach Bosnien auf, um inmitten der Kampfhandlungen Hilfe zu leisten. Gemeinsam mit einheimischen Psychologinnen und Ärztinnen baute sie in der Stadt Zenica das erste Therapiezentrum für vergewaltigte Frauen auf. Ein Jahr später gründete sie gemeinsam mit feministischen Mitstreiter*innen *medica mondiale* in Köln. Heute unterstützt der Verein gemeinsam mit lokalen Partner*innen Frauen und Mädchen in Kriegs- und Krisengebieten weltweit.

Kontakt

medica mondiale e.V.
Pressereferentin Helena Haack
presse@medicamondiale.org
0221 931898 25